



Abend-

Zeitung.

147.

Montag, am 21. Junius 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Lb. Winkler [Ed. Hell.]

Der stille Mann.

(Ein Denkstein zum Confessionistebau.)

Silendi patientia, opportunitas loquendi et contemptus divitiarum — sunt maxima virtutum fundamenta.

Ambrosius.

Ein stiller Mann mit frommer Scheu im Herzen,
Vertieft in Sprachgelehrsamkeit,
Besorgt, des Friedens Glück nicht zu verscherzen,
Dem Dienst der Jugendwelt geweiht:
„Was wird der leisten in des Kampfes Stürmen,
Wo Uebermacht mit Frevel list
Im Bunde zwiefach furchtbar ist;
Wo Bogen sich auf Bogen drohend thürmen?“ —

O, seht auf ihn nicht so verächtlich nieder:
Der stille Mann hat laut gezeugt.
Sein Zeugniß rante weithin mächtig wieder;
Sein Muth war sanft, doch ungebeugt,
Umsichtig, lichtvoll, würdig und gemessen,
Parteilos billig, redlich mild,
So ward sein Wort sein Ebenbild.
Melanchthon's Name werde nie vergessen!

Er leate von der Bibelfreunde Glauben
Der Welt „ein gut Bekenntniß“ vor *).
Den Lästern — der Verleumdung Stoff zu rauben,
Tras seine Schutzschrift Aller Ohr.
Wer fand da Leichtsin, Bosheit und Empörung?
Hochherzig ohne Leidenschaft,
Demüthig und gewissenhaft,
Entrist er Viele feindlicher Bethörung.

Des stillen Mannes klaren Geist zu dämpfen,
Belang's dem starren Widerwort?

*) I. Timoth. 6, V. 12. (Predigttext zum 25ten Juni d. J.).

Auf sein Bekenntniß ward nach spätern Kämpfen
Der Fried' errichtet fort und fort.
Des Klüglers wie des Schwärmer's Gegenlehren,
Gleich fern von der Erleuchtung Ziel,
Buchstäblerwitz und Zweiflerspiel,
Vermochte dieß Bekenntniß abzuwehren.

Du, stiller Mann, mit reinem festen Willen,
Hast viel erstrebt, hast viel genüßt.
Du wußtest Deines Luther's Zorn zu stillen,
Und hast ihn treulich unterstützt.
Arglos und anspruchlos war Deine Seele;
Du, „Lehrer Deutschlands“, bliebst Dir
gleich,
An Frommsinn wie an Liebe reich:
Sei Du das Muster, das ich kämpfend wähle!

Dem Kindesglauben Gründlichkeit zu geben,
Dem Wissen Klarheit und Zusammenhang;
Wetteifrig edlen Freunden nachzustreben,
Getrost zu reden nach des Herzens Drang;
Ob Menschenfurcht und Feindeshas zu siegen,
Und still zu lernen bis zum Ziel:
Das soll, wie auch das Loos mir fiel,
Mir mehr als Ruhm und Gold am Herzen liegen!

J. G. Trautschold.

Proci da.

(Fortsetzung.)

Die Briefe, alle gelesen, lagen vor Anjou. Noch immer schwieg er. Aber seine Augen rollten gräßlich. In den Stock, den er zu tragen pflegte, beißend, stand er unbeweglich. Seine ersten, wie Donner rollenden Worte waren: „So will ich denn der Nachwelt ein schreckliches Beispiel hinterlassen, worüber alle

Rebellen erzittern sollen!“ *) Und er wandte sich zum Papste.

Tretet auf, Martin, mit Interdikt und Kirchenbann! — rief er. — Alle Donner und Blitze des Laterans richtet gegen die verrätherische Insel.

Durch Milde sucht sie wieder zu gewinnen! entgegenete der erschütterte Papst.

Doch diese Worte trugen Feuer zum Feuer. Sich ganz vergessend, voll Wuth und Grimm über die entsetzliche Niederlage, den Tod seiner Statthalter und Ritter und den Verlust der herrlichen Insel, tobte Anjou.

Auch Ihr? — rief er — auch Ihr widerstrebt mir? Und jetzt, wo das Schlangengezücht meiner Unterthanen sich gegen mich aufrichtet, wo ich die Rache des Himmels und der Hölle auf Sicilien stürzen möchte, auf die ganze, mit Meineid und Verrath erfüllte Welt. Ihr legt unverzüglich Stadt und Land in Bann. Ihr sendet mit diesen Kirchenstrafen Legaten nach Sicilien, oder bei meiner Krone —

Nicht eben allzu fest scheint sie mir auf Eurem ergrauenden Haupte zu sitzen! — sprach mit Hoheit der beleidigte Martin. — Erinnert Euch, daß ich sie Euch verschaffte. Die Kirche liebte, erhöhte Euch, wird auch in dieser blutigen Sache ihr Friedenamt üben. Aber gedenkt auch Ihr der Bußscene zwischen Gregor und Kaiser Heinrich und vergesst nie, warum und wodurch die Hohenstauffen sanken.

Zürnend verließ er im Geleit seiner Cardinäle den Gast. Eine Zeitlang stand dieser da, ein ehernes Hertscherbild, dessen starre, zerrissene Züge Wuth athmeten.

Ha! — rief er — dieser Martin, wie hat er sich vor mir gebeugt, mich den Großen, den Unüberwindlichen genannt. Und jetzt, wo der Verrath, das Unglück auf mich einbricht, jetzt wird der Verehrer zum Tadler, der Sklave zum Richter. O Menschen! Menschen! Aber Ihr sollt mich wieder fürchten lernen. Zittern sollt Ihr vor mir. Ganz Italien will ich bewaffnen gegen Sicilien, ganz Frankreich. Liegt mir nicht die große Flotte, gegen den Griechenkaiser ausgerüstet, im Hafen? Fort, auf ihr das Verderben zu tragen nach Siciliens Städten.

Und stürmisch verließ er Monte Fiasecone. Wie die Windbraut, mit allen seinen Rittern eilte er dahin auf der Straße nach Neapel. Hundert Befehle wurden ertheilt, hundert Eilboten nach Frankreich, durch ganz Italien, an das Heer und die Flotte ge-

*) Geschichtlich.

sendet. Einen der Briefe, welche von der Vesper meldeten, hatte Anjou unter seinem Panzer verborgen. Mehrmal, während des wilden Rittes, zog er ihn hervor. Zu Dolchen wurden seine Blicke, wenn sie im Briefe auf den Namen Procida fielen. „Er also, er hat Alles geleitet! — murmelte Anjou für sich. — In Mönchkleidung und als Arzt unerkannt ist er umhergewandelt, und ein Mönch war er, der —“

Ein furchtbarer Gedanke erschütterte ihn.

Arzt Bartholomeo, — rief er — das war also Deine ärztliche Hilfe? Dem Gistmorde entzogst Du mich, mich langsam verbluten zu lassen an den Wunden meiner Ehre? Ich kann nicht zweifeln, Procida war's, der am Lager des kranken Königs stand, vor dem der Geist mich warnte. Und ich vernichtete ihn nicht! Sein Tod hätte die Verschwörung im Keime erstickt, ganz Sicilien wäre noch mein.

In alle vier Winde flogen nach diesem Selbstgespräche die Stücke des zerrissenen Briefes. Endlich nach Neapel gelangt, fand der König auch dort nicht Ruhe, nicht Raft. Eiligst wurden die Truppen eingeschifft, die Anker gelichtet. Mit seinem erstgeborenen Prinzen, Karl von Salerno, bestieg Anjou die Flotte, und als sie die brausenden Fluten durchschnitt, sprach der König:

Diese Armada muß Sicilien mir wiedergeben. Und noch eine zweite Macht lenke ich dahin. Pedro belagert den Ort Andacalle im Königreiche Tunis. Mein Gold erschuf sein Heer, seine Flotte. Diene sie denn mir, meine Rache zu vollenden!

Aber Anders als Karl hatte der Himmel beschlossen, und der stolze der Könige sollte die tödliche Kränkung erfahren, sich von dem Geiste eines kleinen verachteten Fürsten überflügelt und besiegt zu sehen.

Pedro hatte das belagerte Andacalle nach wenig Tagen genommen und so sein Wort wegen des Kreuzzuges gelöst, als die Nachricht von dem Umsturze der französischen Herrschaft in Silien und zugleich die Einladung an ihn gelangte, als Constantia's Gemahl und Kraft ihrer Erbrechte, Siciliens Thron zu besteigen. Dieß hatte er erwartet und landete wenige Tage darauf bei Trapani mit seinem Heere. Feierlich war der Empfang des vom ganzen Volk erwählten Königs, der auch hierbei, wenn nicht Herz, doch hohen Geist und Klugheit zeigte.

Jedes Wort, jeder Blick des Cataloniers war darauf berechnet, sein königliches Ansehn in seinem neuen

Reiche sofort zu begründen, den sicilischen Baronen nicht allzu hohe Ansprüche auf seine Dankbarkeit einzuräumen, ihn selbst gegen die Vorwürfe der Mitwelt zu sichern, und als einen Mann darzustellen, der nicht aus Sucht nach Kronen, sondern aus Ritterpflicht und Menschenliebe sich dem mühsamen Werke unterzog, Friedensstifter, Gesetzgeber eines Volks zu werden, das den Kelch der Leiden bis auf die letzten Tropfen geleert hatte. An der Seite seiner Gemahlin Constantia, in deren Augen noch Thränen über Siciliens Wespere blinkten, empfing Pedro die Abgesandten der Insel, an ihrer Spitze Procida.

Als wir auszogen — sprach Pedro mit der Miene eines rechtgläubigen Katholiken — erfüllte unser Herz der Wunsch, mittels eines Kreuzzuges die Waffen unserer Religion gegen den Antichrist gelten zu machen. Dieß unser, im Angesicht der Welt ausgesprochenes Gelübde ist gelöst, Andacalle erobert. Wir glauben, dadurch den Dank der Christenheit und die uns unschätzbare Zufriedenheit des heiligen Vaters erworben zu haben. Aber nicht bloß die Religion zu schützen, ist Pflicht der Könige. Schirm der Waisen, Schild der Unterdrückten sollen sie seyn und überall das Recht siegen machen, selbst gegen Blutverwandte. Ein solcher ist mir Karl von Neapel, der — ich sage es selbst — mir sogar Gold vorschob zum Kreuzzuge. Aber das Bündniß, was wir mit Karl gegen die Ungläubigen schlossen, hat nicht Bezug auf gegenseitige Verhältnisse christlicher Staaten. Mein versammelter Kriegsrath und hoffentlich die ganze Christenheit stimmt darin überein, daß ich um einiger Unzen Goldes willen nicht einem unterdrückten Volke meinen Schutz versagen, nicht meiner eigenen Gattin sonnenklares Recht auf Siciliens Thron verkennen dürfe. Stets auf Ehre hielt der Catalanier. So empfangen Sie denn, was mir seit Conradin's Tode gehört, aus Euern Händen: Siciliens Krone, und wie ich mein Königsrecht gegen Jedermann zu behaupten wissen werde, sage ich Euch, geliebte Unterthanen, hiermit Befreiung von dem schrecklichen Drucke, Schutz und Schirm und mildere Gesetze zu.

Und hiermit reichte er ihnen die Hand zum Kusse. Nicht ganz, wie sie gewünscht hatten, klang den Baronen die Rede des Königs. In eigener Kraft hatte das Volk sich befreit. Nicht aus Flittergold war Siciliens Krone gewoben. Aber sie bedurften eines so klugen und kräftigen Oberhauptes wie Pedro und sagten ihm daher im Namen des Volkes Treue und

Gehorsam zu. Hierauf entließ, mit Ausnahme Procida's, der König die Abgeordneten.

Als sie sich entfernt hatten, verlor sich auf einmal von Pedro's Antlitz der majestätische Ernst und, Constantia's Hand fassend, trat er mit ihr vor Procida. Wie ein Freund zum Freunde sprach er:

Unbeschreiblich viel habt Ihr gethan, würdiger Mann, edelster der Ritter. Empfanget meinen Dank. Dankt auch Ihr ihm, Constantia!

Und die schöne Königin, die Hand auf das Herz gelegt, während eine Sonne von Huld und Freundlichkeit aus ihren Augen glänzte, sprach in sanfter Rührung:

Freund meines Vaters, seine Krone reicht ihr mir. Doch sie ist nicht die schönste Eurer Gaben. Ihr bringt Frieden in den Schlummer der Todten, laßt die Namen Conradin und Manfred glorreich wieder aufleben, sühnt durch treue Rittertugend die Werke des Verraths und lichtet durch den Glanz Eurer Thaten die Nacht, die — ach, so lange! — den Ruhm des Kaiserhauses, die Gräber der Hohenstauffen verhüllte. Dafür dankt Euch mein Herz. Und hier im Angesichte meines Gatten gelobe ich, diesem Volke Mutter und seinem hochherzigen Befreier Freundin zu seyn bis in das Grab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Historische Lehrenlese.

Als Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen von dem Wahltage zu Eöln, auf welchem Karl V. zum Kaiser erwählt ward, zurückkam, fragte er seinen geheimen Rath Fabian v. Feilitzsch: „wie es ihm gefalle, daß man einen König von Spanien zum deutschen Kaiser erwählt habe?“ — Da antwortete der ehrliche Sachse: „Euer kurfürstl. Gnaden! Die Raben müssen einen Geier haben!“

Carl Hälden.

Schulmeisterwürde.

Geht doch hinaus, Ihr Herren, auf's Land,
Seht dort einen wenig geachteten Stand:
Ich meine die armen Schulmeister draußen
In mühsamer Arbeit und ärmlichen Klauen,
Sind mehr werth als all Euer vornehm Leben.
Ach! möcht's doch viel brave Schulmeister geben!

Eduard Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beischluß.)

Ein zweiter gefeierter Gast war Herr Holzmiller, k. k. Hof-Opernsänger zu Wien. Er ärgerte als Alphonso in: „Die Stumme von Portici“, als Max u. einen so entschiedenen Beifall, daß sich der Wunsch des Publikums für sein Engagement laut und wiederholt aussprach. Die Direction fand sich veranlaßt, öffentlich zu erklären, daß sie diesem Wunsche deswegen nicht genügen könne, weil Hr. Holzmiller bereits mit dem Königsstädter Theater contrahirt habe.

In etwas durch diesen ausgezeichneten Gast verwöhnt, sprachen die Leistungen des Herrn Wanderer, kais. königl. Hof-Opernsänger aus Wien, nicht in dem Maße an, wie sie es wohl, bei billiger Berücksichtigung, verdient hätten. Man spricht indes von seinem Hierbleiben.

Die Kaiserstadt versorgt uns dieß Mal reichlich. Herr Scholz, Regisseur an der Josephstadt zu Wien, trat in „Aline“, in: „Der Pächter und der Tod“ als Spindelbein u. dergl. auf, ohne daß ich es über mich hätte gewinnen können, den Gast zu besuchen. Er soll sein Verdienst haben.

Auch Ihr Dresden hat für unsere Unterhaltung gesorgt. Herr Baudius, vom königl. sächs. Hoftheater, ist bereits als Tartuffe und Lorenz Kindlein aufgetreten, und, wie ich höre, mit Beifall empfangen worden. Wenn derselbe, wie es verlautet, bei uns eine Anstellung erhält, so werden wir Gelegenheit haben, auf ihn zurück zu kommen.

Diesen Gästen kann man füglich, weil sie sich im Theater haben hören lassen, anreihen: die zehnjährige Violinspielerin Leonore Neumann, und den k. Kammermusikus Friedrich Wörlitzer. Beide haben sich, verdientermaßen, des Beifalls des Publikums zu erfreuen gehabt.

Herr Müller, vom Bethmann'schen Theater, der als Jakob in „Unser Verkehr“ gastirte, war zwar von allen Gästen der erste, ist aber schon hinlänglich bedacht, wenn wir ihn, als letzten, so im Vorbeigehen nennen.

Herr Kunst, der, wie schon gemeldet, bei unserer Bühne eine temporäre Anstellung hat, ist unserm verwaisten Trauerspiel fortwährend zu Hilfe gekommen. Wir sahen unter Andern, neben älteren, werthvollen Stücken, als neu einstudirt: Grillparzer's „König Ottokar“. Herr Kunst leistete in der Titelrolle Schönes und Anerkennwerthes, ohne indes den Total-Eindruck zu erregen, wie früher Herr Kott. Ebenfalls neu einstudirt war „Joconde“ zum Benefiz für Mad. Viehl-Flache. Diesen verlängerten Namen hat Fräulein Flache seit ihrer Verheirathung mit Herrn Viehl, Director und Pächter des Theaters, angenommen.

An neuen Stücken sahen wir: „Gustav Adolph, König von Schweden“, große historische Tragödie in 5 Akten, von Heinr. Campo. „Das Schloß Greiffenstein, oder der Sammetschuh“, romantisches Schauspiel in 5 Akten, von Charlotte Birch-Pfeiffer, und von derselben Verfasserin, das schon an andern Orten mit Erfolg aufgeführte „Pfeffer-Rösel“, welches indes hier nicht in dem Maße gefallen hat. Dagegen hat man Schloß Greiffenstein gern gesehen. Der Aufführung obiger Tragödie, von einem hiesigen Pseudonymus, wohnte ich nicht bei, und habe auch über den Erfolg

der Darstellung nichts vernommen. Schließlich kann ich Ihnen auch nichts über „Der lustige Fritz“, Zaubermährchen, von Meiel, berichten, gewiß ohne dem Leser dadurch Abbruch zu thun.

Der Freiherr v. Biedensfeld hat bekannt gemacht, daß er nicht mehr Mitglied der Theaterdirection sey und zur hiesigen Bühne nur noch in dramaturgischer Beziehung stehe.

H. Michaelson hat an die Stelle des Breslauer Couriers eine Breslauer Theaterzeitung treten lassen, von welcher wöchentlich eine Nummer in Quart erscheint.

Der „Ehrfurchtsvoll Gefertigte“ (ips. verba) Herr Advinet, aus Wien, ist mit Hunden und Affen angekommen, die er, nach seiner Meinung, obgleich unvernünftige Wesen, manchen Künstlern vorzieht. — Möchte Herr Advinet nur die Wahrheit in besserem Deutsch sagen!

Herr Enklen stellt wieder seine bekannten Panoramen zur Schau.

Karl Barbarina.

Aus Weimar.

Anfang Mai 1830.

Scheuet man sich, dem Freunde die Wahrheit zu sagen, so ist man
Seines Freundes nicht werth, oder der Wahrheit nicht treu.

Wenn auch mein alter, wackrer Richard Roos in No. 73 der Abendzeitung, unter den von ihm gegebenen bunten Steinen einen sehr treffenden brachte, welcher ungefähr so klang: „Wenn so Manchem, der ewig nur mit Streben nach Wahrheit sich brüstet, die Wahrheit auf goldener Schale kredenzt würde, was gilt's! er nähme die Schale und ließe die Wahrheit fallen“; so würde er, wenn er vermuthen könnte, daß ich Ihr Correspondent sei, ganz gewiß sagen: „Den nehme ich aus! Das ist ein ächter, alter Deutscher!“ — Darauf hin versichere ich Ihnen denn nun auch, daß, so viel an mir liegen wird, stets Motto's der Gattung, wie das obstehende ist, die ständige Ueberschrift auf meinen, der lieben Westperrina gewidmeten Berichten bleiben sollen. Würde ich auch durch irgend einen Umstand genöthigt, andere wählen zu müssen, so würde mich dennoch keine Veranlassung dazu bewegen, einem andern Grundsatz als dem darin ausgesprochenen zu huldigen. In der Zeitschrift: „Der Komet“, deutete ein hiesiger Correspondent an, daß es von mehren Seiten hier nicht gern gesehen würde, wenn in fast allen belletristischen Blättern Berichte über Weimar zu lesen seien und daß man besonders keinen hiesigen Staatsdiener gern als Verfasser solcher Berichte erkennen möge. Gehört nun zwar meine Wenigkeit am allerwenigsten in diese Kategorie, so habe ich doch bereits mancherlei Auslegungen über meine Berichte, ohne daß man den Verfasser in mir vermuthete, hören müssen, und das eben ist der Grund, welcher mich zu dieser erklärenden Vorrede veranlaßt. Sie gelte daher nicht dem auswärtigen Publikum, sondern den hier lebenden daran Betheiligten und wende zugleich unge rechten Verdacht von Unschuldigen, welche für meine Person gehalten werden, gebührend ab.

(Die Fortsetzung folgt.)